

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 4

Artikel: Interview Arnold Hottinger : Veränderungen brauchen Zeit
Autor: Vollenwyder, Usch / Hottinger, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veränderungen brauchen Zeit

Arnold Hottinger kennt die arabische Welt seit Jahrzehnten. Seine Zuneigung gilt ihren Völkern und der Kultur. Von der Zukunft zeichnet der frühere Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung ein düsteres Bild.

VON USCH VOLLENWYDER

Sie sind Nahost-Experte und gelten als einer der besten Kenner der arabischen Welt. Wie optimistisch blicken Sie in die Zukunft? Ich bin Realist. Und mir gefällt die Entwicklung gar nicht. Seit vierzig Jahren verfolge ich sie – und es wird immer schlimmer.

Warum scheint denn die Welt aus den Fugen geraten zu sein? Zum einen will Amerika vom Nahen Osten aus seine Lebensweise in die arabische, ja sogar in die gesamte muslimische Welt verbreiten. Die USA haben ganz gezielte imperiale Interessen. Entsprechende Pläne und Projekte existieren schon lange. Nur wurden sie von der Regierung Clinton nicht unterstützt.

Und welches sind die Folgen? Statt der geplanten weltweiten imperialen Ordnung entsteht Chaos. Die Gefahr einer Eskalation droht. Die Folgen sind zurzeit noch nicht abzusehen.

Sind Sie noch aus anderen Gründen pessimistisch? Ja. Alle Macht sitzt im Westen. Von dort breitet sich die so genannte Globalisierung aus. Die europäischen, amerikanischen und japanischen Einflüsse nehmen in der ganzen Welt zu. Arabische, afrikanische oder südamerikanische Völker verlieren immer mehr von ihrer Identität.

Und der Verlust der eigenen Identität ist existenzbedrohend? Er schwächt, macht

unsicher und unruhig. Beirut und Syrien oder auch der Iran standen noch vor vierzig Jahren ganz anders da. Afrika ging selbstbewusst in die Unabhängigkeit, Algerien wollte den Blutopfern des Bürgerkriegs einen Sinn geben und ein Leuchtturm für die ganze Dritte Welt werden. Und was ist daraus geworden?

Ein Desaster? Ein Desaster überall. Und da frage ich mich natürlich: Welches sind die gemeinsamen Ursachen? Ich komme immer wieder zum gleichen Schluss: Die ursprüngliche, eigene Kultur dieser Länder wird durch die westliche Lebensart überlagert. Alle möchten sie teilhaben an der industrialisierten Kultur, das ist verständlich: Sie ist die bequemere, diejenige, die Geld macht, diejenige, die erfolgreich ist.

ARNOLD HOTTINGER

Arnold Hottinger, geboren 1926, studierte zunächst in seiner Heimatstadt Basel und später in Zürich Spanisch, Arabisch und Italienisch. Von 1961 bis 1991 arbeitete er als Nahost-Korrespondent für die Neue Zürcher Zeitung. Er berichtete – auch für Radio DRS – aus Beirut, Madrid und Nikosia. Der ausgewiesene Kenner der arabischen Welt ist Autor verschiedener Bücher, Reisebegleiter in den Orient und Referent über Themen aus dem Nahen und Mittleren Osten. Arnold Hottinger ist verheiratet und lebt seit seiner Pensionierung wieder in Madrid. Er hat drei erwachsene Kinder und ein Grosskind.

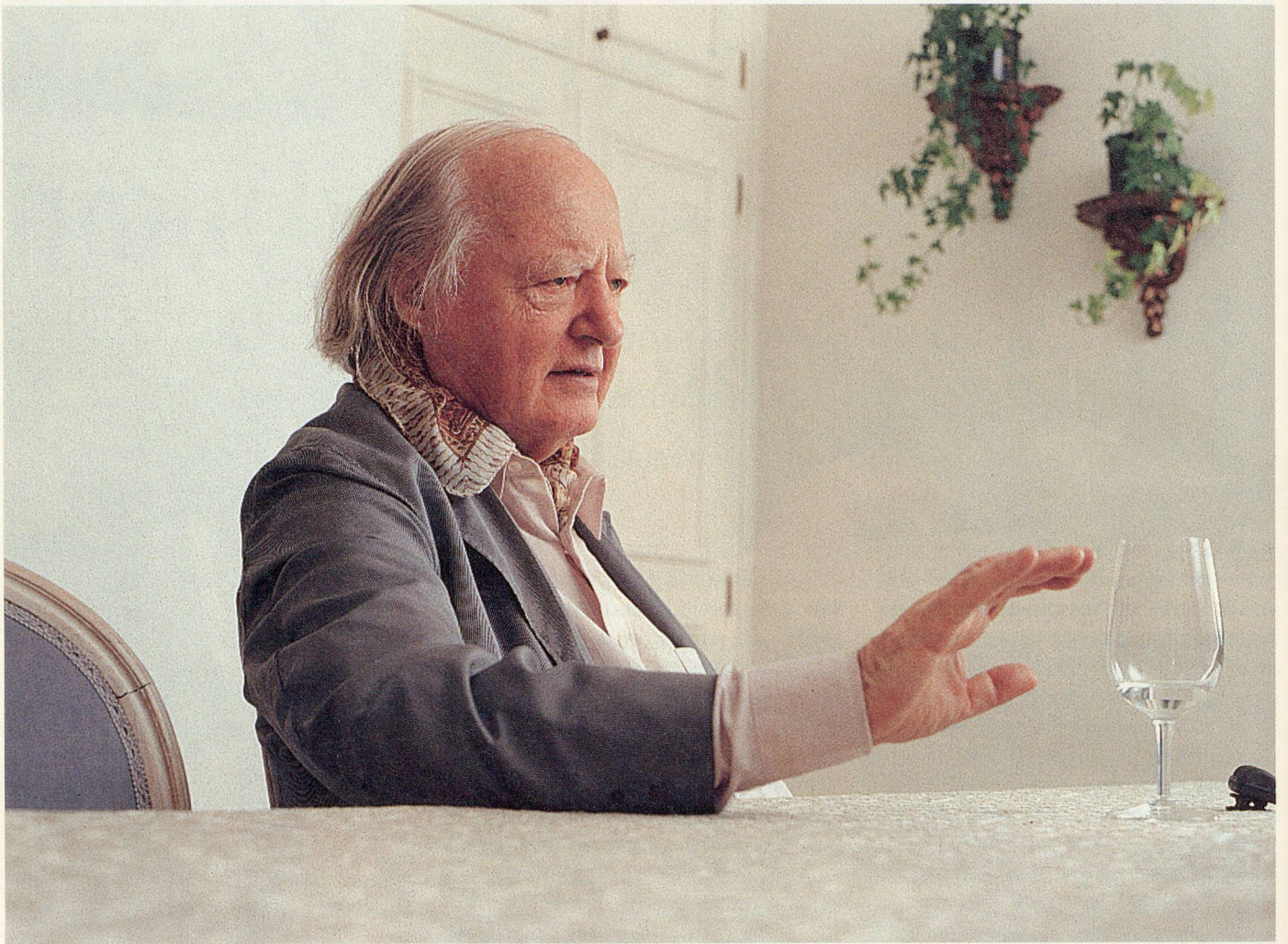
Und bei dieser Entwicklung geht die eigene Identität verloren? Sie wird widersprüchlich: Die Menschen bekommen eine halb westliche, halb traditionelle Identität. Sie schwanken zwischen «immer westlicher werden» und «sich selber bleiben». Es gibt kaum noch unbeschädigte oder unbeeinflusste Identitäten. Das schafft Verwirrung und erzeugt Druck: Nur wer möglichst westlich wird, scheint sich der Armut entziehen zu können.

Das gilt doch vor allem für die Oberschicht in den jeweiligen Ländern. Ja. Und die ist meist weit von der eigenen Bevölkerung entfremdet und noch viel stärker als diese an die westliche Kultur gebunden. Statt der nationalen trägt sie zum Beispiel westliche Kleidung oder schickt ihre Kinder auf europäische Schulen. Ob Nationalisten oder Sozialisten: Die Machthabenden in diesen Ländern treten ein in eine privilegierte Welt mit westlichen Prestigesymbolen wie Autos, Wohnungen und vielem mehr.

Gibt es denn keine vernünftige Verbindung zwischen der traditionellen und der westlichen Welt? Es müsste sie eigentlich geben. Japan hat sie am ehesten erreicht. Vielleicht wird es China einmal schaffen, westliche Produktivität und eigene Kultur zusammenzufügen. Dazu braucht es allerdings Zeit, Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte. Zudem wirft jede Belastung einen solchen Prozess wieder zurück: Stammesfehden in Afrika zum Beispiel, fünfzehn Jahre Streit im Libanon oder der Konflikt zwi-



Der Nahost-Experte Arnold Hottinger liebt die arabische Welt. Doch er hat wenig Hoffnung für eine friedliche Zukunft. Abi nimg



schen den Palästinensern und Israel. Dieses Ausmass an Hass erschwert jede mögliche Synthese zwischen den Welten.

Wo sehen Sie Hoffnung? Dass sich eigene Tradition und westliche Welt positiv zusammenfügen könnten? Nirgends. Dazu bräuchte es kreatives Denken und kreatives Handeln. Und dieses wächst aus den Emotionen, dem Instinkt, aus den eigenen Traditionen heraus. Doch um überleben zu können, müssen heute Menschen anderer Kulturen den Westen imitieren und unter Druck seine Werte übernehmen. So wird ihnen die Möglichkeit genommen, auf eigenen Wegen zu entdecken, wie sie von sich aus kreativ an der heute entstehenden Weltkultur mitarbeiten können.

Man spürt Ihre grosse Zuneigung zur arabischen Welt. Was ist für Sie daran so faszinierend? Nach dem Gymnasium begann ich ein Philologiestudium und in-

Der Islam könnte neu ausgelegt und neu verstanden werden.

teressierte mich schon bald einmal für fremde Kulturen. Die arabische Welt lernte ich persönlich kennen und erlebte ihre positiven Seiten: die Gastfreundschaft der Menschen, attraktive Länder, muslimische Kunst, die grosse muslimische Architektur und die muslimische Literatur. Enttäuschend war für mich die Politik. Die arabischen Regierungen halten an ihrer Macht fest, demokratische Ansätze sehe ich kaum. Doch auch eine Demokratie kann nicht von einem Tag auf den anderen entstehen. Dazu braucht es Zeit, viel Zeit.

Sind Sie auch mit dem Islam verbunden? Sicher fühle ich eine grosse Anteilnahme,

auch wenn ich für die meisten Dogmen kein Verständnis habe. Besonders berührt mich die islamische Mystik. Sie ist fabelhaft, viel reicher und viel intensiver als die christliche Mystik.

Der Islam wird in unserer Gesellschaft als rückständige Religion empfunden. Auch der Islam könnte neu ausgelegt und neu verstanden werden – so wie sich zum Beispiel die katholische Kirche mit der Moderne auseinander setzen musste. Doch die Machthabenden fördern religiöse Führer, die nichts verändern wollen. So gibt es auch keine Öffnung, weder nach innen noch nach aussen.

Es ist schwierig, sich ein differenziertes Bild von der arabischen Welt zu machen. Es gibt hundert Millionen Araber und eine Milliarde Moslems. Die muslimische Kultur ist ein ebenso weites Feld wie die christliche Welt. Doch wir kennen sie nicht. Mehr als ein paar Bilder – wie zum

Beispiel den Muslim mit der Kalaschnikow – haben wir nicht von diesen Ländern. Gerade weil wir so wenig von ihnen wissen, zementieren solche Bilder unsere Vorurteile.

Dabei helfen auch die Medien mit. Die Medien, so wie sie heute sind, helfen Vorurteile sogar aufbauen. Ursprünglich wurden die Zeitungen für den lokalen Konsum gemacht. Sie brachten News – Nachrichten – aus einem gesellschaftlichen Umfeld, das alle kannten. Dieses gleiche Konzept wurde weltweit ausgeweitet. Heute erreichen uns Nachrichten aus der ganzen Welt – aber man kennt diese Welt ja gar nicht!

Das heisst: Es wären mehr Analysen, mehr Hintergrundwissen, mehr seriöse Informationen notwendig? Das heisst: Zeitungs- und Fernsehmacher dürfen Nachrichten nicht einfach für die Einschaltquoten bringen. Sie sollten wichtige Themen auswählen. Und dabei müssen sie sofort versuchen, das gesellschaftliche Umfeld mitzuspiegeln und die Nachricht in ihren Kontext zu stellen.

Es geht darum, ein fremdes Land und seine Bevölkerung möglichst gut kennen zu lernen? Ich stelle immer wieder fest: Sobald jemand Land und Leute im Nahen und Mittleren Osten kennen lernt, ist seine Reaktion: «Ach, es ist ja ganz anders, als ich mir das vorgestellt habe.» Dann beginnen die Besucherinnen und Besucher Fragen zu stellen, sie wollen Zusammenhänge wissen. So lernen sie das Land und die Bevölkerung kennen. Von solchen Reisen kommen die meisten gewandelt zurück.

Führen Sie deshalb als Reiseleiter immer noch Reisegruppen in arabische Länder? Ich bin nach wie vor an politischen Fragen interessiert. Deshalb mache ich nicht nur Reiseleitungen, sondern halte auch immer noch Vorträge an den verschiedensten Orten in der Schweiz. Manchmal bin ich sehr intensiv damit beschäftigt.

Warum ist Ihnen diese Tätigkeit – trotz Pensionsalter – immer noch so wichtig? Weil ich finde, dass ein grosser Informationsnotstand über den Islam und überhaupt über die Zusammenhänge in der Welt herrscht. Zudem mache ich das

gern. Ich erachte es aber auch als meine Aufgabe, eine Aufgabe, die ich noch erfüllen kann und will.

Und Ihr Publikum ist doch der Beweis, dass sich die Menschen auch hier für diese Themen interessieren. Zurzeit halte ich einen Vortrag über Irak und einen über Israel. Die Probleme dieser beiden Länder gehen auch uns hier in der Schweiz etwas an und greifen in unser Leben hinein. Deshalb interessieren sich die Leute dafür. Zudem habe ich mein Stammpublikum.

Bei Ihren Vorträgen reden Sie eine Stunde lang, ohne einen Entwurf vor sich zu haben. Ich überlege mir vorher die Abfolge. Diese fasse ich in fünf Punkten zusammen, jedenfalls so kurz, dass ich sie im Kopf behalten kann. Wenn ich frei rede, habe ich den besseren Kontakt zu meinem Publikum. Die Vorträge werden auch lebendiger.

Bei uns herrscht ein grosser Informationsnotstand über den Islam und über die Zusammenhänge in der Welt.

Zudem schreiben Sie – nach Ihren verschiedenen Publikationen, die als Standardwerke über den Islam und die arabische Welt gelten – wieder an einem neuen Buch. Es heisst «Der Teppich und seine Rückseite» und enthält politische Ereignisse und persönliche Erlebnisse. Es schildert frühere Ereignisse aus dem Rückblick heraus. Mit den heutigen Erkenntnissen kann ich mich der damaligen Wirklichkeit besser nähern. Das ist eine spannende Aufgabe.

Als Journalist war Schreiben Ihr Beruf. Sie waren aber auch für das Radio tätig. War Ihnen der Radio- oder der Zeitungsjournalismus lieber? Ich hätte nicht auf das Schreiben verzichten wollen. Beim Schreiben ist man konzentrierter, überlegt genauer, versucht, seine Gedanken präziser zu formulieren. Ich informiere aber auch gerne mündlich, also kam mir die Radioarbeit sehr entgegen. Wohl deswegen fallen mir die Vorträge so leicht.

Sie waren immer unterwegs, immer in fremden Ländern. Hätten Sie Ihrem Leben einmal eine andere Wende geben können? Ich hätte einen Posten an der Universität in Los Angeles annehmen können. Ich habe es auch ein Jahr lang versucht, nur um zu merken, dass ich in Amerika nicht leben und arbeiten konnte.

Und Ihre Frau ist Amerikanerin ... Sie hat selber auch festgestellt, dass wir in Amerika nicht glücklich geworden wären. Sie kennt mich ja schon so lange! Und sie hat ihre Wahl getroffen. Wir haben schliesslich in der Schweiz geheiratet.

Und danach gingen Sie zusammen in den Nahen Osten? Ja. Doch meine Frau war sehr froh, als wir schliesslich nach Spanien zogen. Das Leben im Nahen Osten machte ihr Mühe. Es ist schwierig für eine Frau, sich in eine arabische Gesellschaft zu integrieren, viel schwieriger als für einen Mann.

Wegen der Religion, wegen des Islams? Wegen der Kultur. In diesen Ländern herrscht eine frauenfeindliche Kultur, in welcher Frauen und Männer kaum miteinander zu tun haben. Noch sind die meisten Frauen im Nahen Osten in dieses System hineingeboren und kennen nichts anderes: Die junge Braut kommt nach der Heirat in die Familie ihres Mannes und zu ihrer Schwiegermutter.

So wie es in Drei-Generationen-Haushaltungen in der Schweiz üblich war und vielerorts auch heute noch ist? Auch in der Schweiz ist es in traditionellen Familien immer noch so: Die Frau wirkt nach innen, der Mann verdient den Lebensunterhalt. Während sich hier neue Familienformen entwickeln, ist im Nahen Osten diese Einstellung noch vorherrschend. Auch in dieser Beziehung gilt: Veränderungen geschehen langsam. In unserer schnelllebigen Zeit ist das schwierig zu akzeptieren. ■